

Inzwischen macht die Feuerung der meisten
Lebensmittel weitere Fortschritte. Hüf-
senfrüchte und Fleisch sind bedeutend im Preise
gesunken, d. h. die Feuerungsmaterialien, um
sie werden allem Anschein nach weiter im Preise
sinken. Auch die Stimmung gegen die
Deutschen ist noch verflüssiger geworden. Ja,
höre, wie eine — wie es schien, gebildete —
Dame sich folgendermaßen über die Deutschen
äußerte: „Man müßte diese ganze Nation
aus sales boches, austrotten“, (diese dreifachen
Deutschen, ein belliebes Schimpfwort der Fran-
zosen, deren „Sauberkeit“ unsere Helgtrauen je-
zo sehr gründlich kennen gelernt haben. Die Med.
Deutsche Marxpläne perfidien immer und

neue — man kann sagen — fast täglich. Paris weilt mit Bomben und Schüssen, die werden aber immer schon gemeldet, worauf ihnen französische Aeroplane entgegenfliegen und sie zur Umkehr nötigen. Große Bestürzung hat hier das Vergehen der Türken im Schwarzen Meer erregt, und wie es heißt, ist es den sich in Frankreich aufhaltenden Türken verwehrt, die Grenze zu passieren.

Die Jagd auf Soldaten dauert in V. fort. Immer noch durchziehen Stadtstraßen die öffentlichen Gassen und fordern von jedem im militärischen Alter einen Ausweis über seine Stellung zur Militärpflicht, ja selbst auf den Straßen werden Männer angehalten. Auch dies beweist, daß Frankreich auch jetzt schon Mangel an Soldaten hat und daß der Patriotismus oft verlagert, wenn es heißt, seine eigene Haut der Gefahr aussetzen. Im großen und ganzen aber ist Paris von Männern fast entblößt, man sieht fast nur ältere Leute oder wahre Jammergeister, von denen ein Duzend noch nicht mal einen richtigen Mann ausmachen. Englische Truppen sind fast ganz aus Paris verschwunden, und die indischen zeigen sich nur auf der Durchreise.

Die vornehme Welt, die Paris verläßt, ist, obgleich der November bereits ins Land gezogen, noch nicht zurückgekehrt und wird wohl auch schwerlich Paris eher besuchen, als bis jede Gefahr, von den deutschen Truppen eingeschlossen zu werden, vorüber ist. Sie wird daher wohl Besuchen in der Fremde feiern müssen. Überhaupt scheint es mit, als hätten noch mehr Geschäftsleute ihre Porten geschlossen, seit Paris stiller geworden ist. Auf alle Fälle ist nur die arbeitende Welt zurückgeblieben, da selbst die Schöne und schlafende Welt in den Schulen fehlen. Wie schlecht aber die Geschäfte gehen, beweisen viele kleine Restaurants, die mit Eintritt der Dunkelheit die Räume schließen, um das Gas zu sparen.

Das erste deutsche Flugzeug-Geschwader über Paris.

Über den Besuch, den am 11. Oktober ein deutsches Flugzeuggeschwader der Hauptstadt Frankreichs abstieg, entnehmen die „Nord. All. Ztg.“ einem Feldpostbriefe folgende Angaben:

„Es war ein ganz grobartiger Flug; er wird meine schönste Erinnerung bleiben, wenn nicht noch der Flug nach Bordeaux oder London ihn übertrifft. Ein Flug von über 5000 Fuß Höhe. Man sah die Seine, die Gärten der Tuilerien, die Bastille, die Eiffelturm. Kurz hinter Paris haben wir schon rechts das Hausmeer der Vorstadt von Paris liegen. Die Front der Ostfront liegen wir rechts unter uns liegen. Geflohen hat keine. Nach Paris Zeit waren wir um 12 1/2 Uhr über der Stadt; da hielten wahrscheinlich alle Kinnabänder, außerdem war es Sonntag. Von Paris Gasse Robert ging's direkt auf das Stadthaus los. Wir hielten uns an die Seine heran, die Orientierung war so leicht. Man mußte aufpassen, denn auf dem Flug war es sehr wichtig. Wir waren 1750 Meter hoch, die Wolken lagen unter uns auf 800 Meter. Weiter war so nie die ganze Stadt frei, die Wolken liegen nur durchlöcher. Auf den Photographien sieht man ja auch etwas von den Wolken. Der Eiffelturm, der Louvre, die Tuilerien, alles war schon zu sehen. Wir haben über der Stadt waren wir fünf Carbonitbrandbomben, über dem Gare du Nord eine 10-Kilogramm-Bombe; letztere traf das Glacé. Es war ein wunderbarer Anblick, die große Stadt unter uns. Dann ging es über St. Germain nach Norden ab. Im ganzen machte ich 20 Aufnahmen von allen schönen Sachen unter uns, so eine französische Flugabwehrung der Biers Coerens, Artillerie usw. Als wir Soissons im Süden hatten, anhalten wir doch erschöpft auf. Drei Stunden waren wir hinter der französischen Front gewesen. Eine Anlandung hätte gütigstenfalls mit einer Gefangenennahme endigen können. Jetzt sind wir zum Eisernen Kreuz erster Klasse eingeeignet worden.“

Liebe.

Eine kleine Kriegsgeschichte.

Von H. A. Mühlentals.
(Kardinal verboten.)

„Das ist alles gut und schön“, sagte das blonde Mädchen zu dem Mann, der dringlich auf sie ein sprach. „Liebe“ ist ein weitläufiger Begriff; es wird wohl haben gelächelt und gesagt, daß einem der Kopf ganz toll davon wird, wenn man darüber nachdenkt. Nun spricht du auch auf einmal immerzu von „Liebe“ und willst, daß ich auch was von „Liebe“ zu dir sage. Ich weiß aber nicht, was „Liebe“ ist. Hanna Merrens sagt, man muß Liebe erleben. Vom bloßen Hören lernen man sie nicht kennen. Das sei genau wie mit Zahnschmerzen. Wer sie noch nicht gehabt hat, begreift nicht, daß einer sich wie verrückt gebärde, wenn er sie richtig hat. Nun bin ich dir ja wohl ganz gut, Hermann, aber ob das Liebe ist, das weiß ich nicht, und ohne Liebe soll der Mensch nicht leben, hat meine letzte Mutter gesagt, denn dazu dauert die Ehe zu lang und bringt zu viel Schmerzen mit sich.“

Die Rede floß ihr leicht und geistreich von den Lippen. Sie war eine „Kugel“: ihr Vater war ein einfacher, stiller Mann, aber ihr frühverheirateter Vater war ein bühnen ausgereifter Schauspieler, und von ihr hatte die Tochter manches geerbt, was ihr eine Ausnahmestellung unter den Gefährtinnen ihres Heimatsortes verschaffte.

Sie war ein sehr schönes Mädchen mit klarem blondem Haar und großen, ausdrucksreichen Augen, und wenn sie so lachend und flug sprach, konnte man sie für eine Dame halten.

Der junge Mann, der schon länger als ein Jahr um sie war, der schon zum dritten Male den Versuch machte, sie von ihren Vorurteilen abzubringen, war aber auch keineswegs zu verachten. Ganz abgesehen davon, daß er der Sohn des reichsten Mannes aus dem Orte war, besaß er auch andere Vorteile, die ein vernünftiges Mädchen ganz nicht unterschätzen haben würde.

Daß er sich vor einem Mädchen so klein machen konnte und zum dritten Male um ihre Liebe warb, begriff er eigentlich nicht. Aber es lebte da irgend etwas in ihm, das größer und härter als sein Stolz war.

„Hör, Maria“, sagte er dringlich, „es ist das letzte Mal, daß ich vor dir stehe. Ich liebe dich,

Die deutschen Unterseeboote im Kanal.



Die Kämpfe in Flandern.

Rotterdam, 13. Nov. (Weid. der Z. N.) Die holländischen Blätter berichten, daß die Deutschen trotz der Überlegenheit der französischen Artillerie, auf weichen große Truppen- und Munitionstransporte begonnen haben. Die Räume der wichtigsten Kämpfe sind durch die Belgier sichergestellt. Die Gesamtzahl der Kämpfe im Nordwesten steht dem „Courant“ zufolge, unmittelbar vor der Entscheidung. Die letzten verzweifeltsten Widerstände der Belgier sind vor der Front gescheitert. Die Blätter stellen weiter fest, daß die belgische Regierung in Le Havre seit acht Tagen ihre früheren täglichen Kriegsberichte vollständig eingestellt hat.

V. Rotterdam, 13. Nov. Die Lage der Kämpfe in Flandern findet durch den militärischen Mitarbeiter des „Kleinen Rotterdamischen Courant“ folgende Beurteilung: Die Angriffe der deutschen Truppen sind auf der ganzen Linie erfolglos geblieben. Die Kämpfe sind nirgendwo eingetreten. Die günstige Lage der Deutschen zeigt sich aus den zahlreichen Gefangenen und den erbeuteten Maschinen-gewehren.

Rotterdam, 13. Nov. (Traht.) Die Verluste der Verbündeten, besonders der Engländer, waren in den letzten Tagen sehr groß. Die amtliche englische Verlustliste vom 11. November enthält die Namen von 84 gefallenen Offizieren.

Deutscher Heldentum und Todesverachtung.

Amsterdam, 12. Nov. (Von unserem Berichterstatter.) Während meines Aufenthalts in Flandern passierten einige deutsche Soldaten, die die holländische Grenze tags vorher in der Umgebung überquerten, sich dann aber selbst gefangen gegeben hatten. Über die Geschichte an der Front sprachen sie mit Stolz und

Schrecken. Sie hatten bei Ypern, Tielmont, Koebeke und in Antwerpen mitgekämpft, und ihre Regimenter hatten schwer gelitten. Alle diese Kämpfe sind aber nach ihrer Meinung ein Kinder spiel gewesen gegen die Schlacht an der Yper, wo sie sich aus den Reihen ihrer gefallenen Kameraden Brustwehren bauten. Einer der entworfenen Belgier erzählte seine Erzählung mit den Worten: Die Verbündeten machen die größten Anstrengungen, um die Deutschen zurückzutreiben, diese aber zeigen einen solchen Heldentum und eine solche Todesverachtung, daß wir auf die Dauer dagegen nichts ausrichten können. Wenn der Vormarsch der deutschen Truppen auch langsam ist, so kann nicht daran gezweifelt werden, daß sie schließlich doch ihr Ziel erreichen. Es ist schade um die große Zahl von Toten und Verwunden, die wir opfern, es ist doch alles zwecklos. Ein holländischer Offizier, der diese Worte mit Andeutung, nicht, ohne ein Wort zu sagen, mit dem Kopfe.

Der Kaiser in der Front.

Eine anschauliche Schilderung eines Kaiserbesuches in der Front enthält ein in der „Tagl. Rundschau“ veröffentlichter Feldpostbrief vom 20. Oktober, den wir nachstehend auszugsweise wiedergeben:

Um 12 Uhr nachts wurde ich von Hauptmann von V. vom Generalstabskommando ans Telefon gerufen. Er konnte sofort mit einem Korpsbefehl zu uns. Wir trafen und rufen, was das für ein Befehl sein könnte, können aber keine vernünftige Lösung finden. Hauptmann von V. kommt: „Herr Oberst, Seine Majestät hat sich für morgen beim Generalstabskommando angekündigt. Erzählen Sie von V. will ihn in den Abschnitt vom Herrn Oberst führen.“ Unklar, aber es mußte doch wahr sein. Also morgen eine Stunde früher aufstehen, Schweigen und keinen etwas davon sagen, außer den hier anwesenden Offizieren, damit kein Parabelbild entsteht; nur Ordnung machen. Im übrigen bleibt

alles beim alten. — Unsere Leute ahnen nichts. Gegen 10 Uhr vormittags telefoniert das Generalstabskommando: „Majestät ist eben abgefahren.“ Mühe auf, Uniformen, Handschuhe an. Sehen wir auch den Helm auf? Nein, der Kaiser kommt ja, seine Feldsoldaten zu sehen. Wir gehen auf den Hof. Ich rufe den Leuten zu: „Der Kaiser kommt!“ Verdächtige Gesichter.

Schon hört man Autos. Sie fahren auf den Hof. Dem zweiten entsteigt unser allerhöchster Kriegsherr. Der Oberst ist an das Auto getreten, ich links hinter ihn. Der kommandierende General stellt den Oberst vor. Majestät schreitet ihm die Hand. Ein Blick vom kommandierenden General trete einen Schritt vor: „Der Adjutant Leutnant G.“ Der Kaiser brüht auch mit trübselig die Hand. Dann steht Majestät das Eisener Kreuz erster Klasse beim Oberst. „Gefälligen Glückwunsch!“ Nun führt der Oberst Majestät durch den Hof. Wir kommen bei ganz verschieden beschäftigten Leuten vorbei. Die einen pugen Pferde, andere locken oder füttern. „Guten Morgen, Leute!“ „Guten Morgen, Eure Majestät!“ Wir gehen zum kleinen Soldatenfriedhof hinter der Mauer. Es sind 10 Gräber, ein Engländer, und er, unser Kamerad Leutnant Z. Der Oberst erzählt Majestät von seinem Heldentum. Der Kaiser sieht die Blumen in meiner Hand, die ich bereithalte. „Sollen die Blumen für mich sein?“ „Ja, Majestät, Eure Majestät“, und damit reicht ich sie ihm. Er nimmt die Blumen, einen roten Rosenzweig und rote Ähren, und legt sie auf das Grab. „Telegraphieren Sie das seinen Eltern!“ Ich erwidere: „Der Oberst erzählt dann weiter vom braven Verhalten des Divisionspfeifers, der mitten im englischen Geschützfeuer die Grabrede hielt. Er zeigt die Einschüsse der englischen Granaten und führt Majestät ein Stück weiter vor. Der Kaiser sieht von hier aus ins Niemandsland, sieht die feindlichen Höhen, sieht feindliche Schützengräben und Granaten beim Fort Gorden einschlagen. Unser Leute am Schützengraben arbeiten. Leider können wir ihn nicht weiter nach vorn führen. Die Besatzung ist zu groß. Nicht vor uns ist die Batterie Br. Hauptmann Br. und Hauptmann A. Abteilungsleiter, werden vorgeführt. Weiter links ist eine alte Schützengraben. Majestät sagt zu Hauptmann Br. scherzend: „Wenn Br. auch so auftritt, wie die da (auf die Schützengraben) von Wagenrädern und Baumstämmen zeigend, dann werden Ihr eingeeignet.“

Dann gehen wir zurück. Ich hole unsere gefundenen feindlichen Granaten und Geschosse. Der Kaiser sieht alles an, dann geht er zur 5. Kompanie unserer Reserve im Abschnitt. „Na, Kinder, ich freue mich, Euch in der Feuerlinie zu sehen. Ihr habt Eure Arbeit gut gemacht, wie ich's auch nicht anders von meinen Kämpfern erwartet hätte. Nun bitte ich mich noch aus, daß Ihr nicht mehr loder laßt, bis die da drüben erledigt sind.“ (Die Erlebung ist inzwischen durch die Erklärungen von V. erfolgt.) Dann sieht er den Russen Kacymel mit dem Eisernen Kreuz und holt ihn sich heran. „Wo hast du das Kreuz verdient?“ „Wir wollten Artillerie stürmen, und da war ein breiter Graben, Wassergraben. Da bin ich in voller Ausrüstung hineingesprungen und hab's Schiff überlebt.“ Den frischgebackenen Leutnant der Reserve V. von der 5. Kompanie, der das Kreuz trägt, fragt er danach und brüht ihm die Hand. Dann geht er zum Auto. Er ruft den Obersten nochmals zu sich heran. Er soll dem ganzen Regiment mitteilen, der Kaiser habe sich gefeiert. Er könne nicht zu allen hingehen. Der Oberst solle sein Regiment grüßen.

Der österreichische Bericht.

Wien, 12. Nov. Amlich wird gemeldet: Außer dem siegreichen Vorkampf bei Rosminel gegen ein russisches Kavalleriekorps fanden gestern auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz keine größeren Gefechte statt. Feindliche Auf-

Mädchen? Warum weinst du? Du hast niemand, von dem du scheiden mußt: keinen Bruder — keinen Verlobten. Also, was ist es mit dir?“

Sie schobte auf. „Lach mich, Vater!“ und er ging lachend und blickte. Dann sah sie auf ihrem Bett und begann leise Hoffnungen zu spinnen.

Dreimal war er zu ihr gekommen und hatte sie gebeten, seine Frau zu werden. Warum sollte er nicht ein viertes Mal den Weg zu ihr finden?

Und diesmal würde sie „ja“ sagen — tausendmal „ja“, selbst wenn sie fürchten müßte, daß er hart und streng mit ihr sein würde. Sie schied zum Gartenzaun. Da hatte er sie immer gesucht. Vielleicht, daß er es auch heute noch einmal versuchen würde.

Sie hand da den ganzen Tag und wartete und schämte sich. Dann kam die Dunkelheit, und eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich ihrer. Vielleicht war er schon wieder fort: vielleicht war er nur für eine Stunde bei seinen Eltern gewesen, nur um „Lebewohl“ zu sagen und seine paar Angelegenheiten zu ordnen.

Eine schlimme Nacht lag hinter ihr, als sie am nächsten Morgen wieder zum Gartenzaun schied. Sie hoffte immer noch! Sie konnte sich's nicht denken, daß er fortgehen würde, ohne sie wieder gesehen zu haben.

Aber der Morgen ging dahin, und auch die heißen Mittagsstunden zogen vorüber, und er kam nicht.

Da fühlte sie eine Verzweiflung in ihrem Herzen aufsteigen. Sie weinte, sie schluchzte, sie warf sich in ihrem Zimmerchen vor's Bett und war ganz halbtot. An diesem Abend drang der Vater ernsthaft in sie: er wollte nun wissen, was mit ihr war, und da ihr Trotz vollkommen gebrochen, so alles in der Welt ihr gleichgültig geworden war, rief sie den Namen des Mannes, dessen Liebe sie so oft verdammt hatte, laut aus, und der Vater nickte verständnisvoll und machte sich trotz der vorgerückten Stunde zu einem Gang auf.

An diesem Abend sah Maria ihn wieder. Sie war eine völlig andere geworden: demütig die Haltung und die leuchtenden Augen von Tränen durchschattet.

Hermann Anders fragte nicht herrlich: „Ja“ oder „nein“? Er war ganz sanft, war wie ein Arzt, der bei einem Schwerkranken sitzt.

Nur der Vater, der in diesen Tagen der welterschütternden Ereignisse etwas von einem Philosophen an sich hatte, ging im Zimmer hin und her,

Wenige Schritte entfernt liegt ein aus Ki fern zusammengefüger Stall, um den hübsch ge zimmerte Bänke stehen. Gegen Regen schützen über den Ecken an den Kiefern befestigte Selbstbah nen. Diese Anlage ist „Kaiserpark“ getauft, und am gleichfalls dort befindlichen Beobachtungsposten ist ein Holzschild mit der Aufschrift „Kon zertpavillon“ angebracht. Eine Waldblässe ist bei „Bettinaplatz“. Mit weißen Steinen, französischen Granaten und Kiefernäzweigen haben die Soldaten auf dem Boden dort eine riefenhafte Abbildung des Eisernen Kreuzes mit der Inschrift „18. Ok tober 1914“ angeführt, die eine Erinnerung an die Völlerschlacht bei Leipzig darstellt. Immer in die Erde eingebaut folgten dann das Bataillon-Geschäftszimmer, „Offiziersbuden“ und Kamm schaftsräume. Auf der Estrade amitten dieser Sol datenhäute war ein großer Anlauf. Die Schützen umfanden einen Bogen, von dem herab ein Soldat als alternd schöne Sachen, wie Etiefelskammern, Bonbons, Zigarren, Schweinefleisch, Lichter, Etiefelbinder, Schreibpapier, Klebstift usw. ver kaufte. Im Auftrage der Kompagnie war er mit einem requirierten Bogen nach der nächsten gro ßen Stadt gefahren und hatte alle diese Perzillen eingeauft. Kein Kind kann bei einem Ge schenk, das es sich seit langem ersieht, eine grö ßere und reinere Freude empfinden als diese Hei ßeristen, die von der West abgeschlossen seit Heu den in ihren Erdhöhlen hausen, beim Erwerb einer Läte Junderzeug oder eines Klebstifts. Schreibzeug war eine sehr gefasste Baze, und die glücklichen Käufer machten sich sofort daran, Briefe und Karten an ihre Angehörigen zu schreiben, denn in einigen Minuten sollte die Kellpost ab gehen. Daumhämme, Steine, der Klaffen eines Kameraden oder der Etiefelschaft eines Nachbarn wurden als Unterlage benutzt.

